

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 63 (1984)
Heft: 12

Artikel: Trotz Papst und Kardinälen wird sie weiterleben : die Theologie der Befreiung ist die Theologie der Hoffnung
Autor: Warzecha, Leopold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen

¹ Das deutsche Kaiserreich, herausgegeben von Dieter Lange-wiesche unter Mitarbeit weiterer Historiker, S. 140, 143, Verlag Ploetz, Freiburg i. Br. 1984.

² Das deutsche Kaiserreich, S. 147; O. von Nell-Breuning, Soziale Sicherheit?, Zu Grundfragen der Sozialordnung aus christlicher Verantwortung, S. 247 f., Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1979; Staatslexikon, Bd. 3, Artikel «Gewerkschaftsstreit», Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1959.

³ Der Mensch in der heutigen Wirtschaftsgesellschaft, S. 59, Günter Olzog Verlag, München 1975.

⁴ O. von Nell-Breuning, Grundsätzliches zur Politik, S. 59, Günter Olzog Verlag, München 1975.

⁵ V. Cathrein, Moralphilosophie, Bd. 2, S. 151, Leipzig 1924.

⁶ Abschied vom Unverbindlichen, Gedanken eines Christen zum Demokratischen Sozialismus, S. 47, 49, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1976.

⁷ Sozialrundschriften «Laborum exercens», Nr. 13, Abschnitt 1.

⁸ Arbeit vor Kapital, Kommentar zur Enzyklika «Laborum exercens» von Johannes Paul II., S. 101, Europaverlag, Wien 1983. – Literatur zu einer laboristischen Wirtschaftsordnung: Ota Sik, Humane Wirtschaftsdemokratie, Verlag Albrecht Knaus, Hamburg 1979; U. Gärtner/P. Luder, Ziele und Wege einer Demokratisierung der Wirtschaft, Verlag Rüegger, Diessenhofen 1979; E. Schröder, Modell einer laboristischen Ordnung, Anregungen der katholischen Soziallehre für die Katholische Jugendarbeit, Jugendhaus Düsseldorf, Düsseldorf 1980; Arbeit mehr als Kapital, Über die Mitbestimmung hinaus, herausgegeben von D. Grohmann und H. Pawlowski, Hammer Verlag, Wuppertal 1983.

⁹ O. von Nell-Breuning, Mitbestimmung – wer mit wem?, S. 34 f., Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1969; Horst Goldstein, Befreiungstheologie als Herausforderung, S. 159, Patmos Verlag, Düsseldorf 1981.

¹⁰ Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats, Medellín (Kolumbien), 24.8.–6.9.1968

(Ausgabe Adveniat, D-43 Essen, Bernestr. 5); Oswald von Nell-Breuning, Arbeit vor Kapital, S. 108–111, Europaverlag, Wien 1983.

Literatur zum Thema

Rüdiger Reitz, Christen und Sozialdemokratie, Konsequenzen aus einem Erbe, Radius-Verlag, Stuttgart 1983.

H. Büchele, H. Hoefnagels, Br. Kreisky, Kirche und demokratischer Sozialismus, Europaverlag, Wien 1978.

Anti-Sozialismus aus Tradition?, Rowohlt-Taschenbuch, Hamburg 1976. Franz Klüber, Katholische Soziallehre und demokratischer Sozialismus, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1974.

Willi Kreiterling, Kirche – Katholizismus – Sozialdemokratie, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1969.

Heraus aus der Krise – wohin?, herausgegeben von der katholischen Sozialakademie Österreichs, Europaverlag, Wien 1977.

H. Büchele, Christsein im gesellschaftlichen System, Europaverlag, Wien 1976.

Trotz Papst und Kardinälen wird sie weiterleben:

Die Theologie der Befreiung ist die Theologie der Hoffnung

Von Leopold Warzecha

Die Amtskirche hat Schwierigkeiten mit der Theologie der Befreiung. In einem offiziellen Dokument der Vatikanischen Glaubenskongregation, der modernen Form der mittelalterlichen Inquisition, die unter dem Vorsitz des deutschen Kardinals

Ratzinger steht, wurde diese christliche Bewegung Lateinamerikas verurteilt. Sie stelle eine «Perversion des christlichen Glaubens» dar, weil sie den Klassenkampf gutheisse, sich der Marxschen Methode der Gesellschaftsanalyse bediene und

auch die Anwendung von Gewalt befürworte – heisst es in der Begründung. Ein deutscher Kardinal und ein polnischer Papst, geeint durch das Band eines undifferenzierten und fanatischen Antikommunismus, sprechen ihr Urteil über eine fortschrittli-

che Strömung innerhalb der katholischen Kirche. Sie zeigen damit, dass der seit dem Amtsantritt von Karol Wojtyla herrschende Konservatismus nicht imstande ist, die Zeichen der Zeit zu deuten. Gerade dies wäre aber eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche.

In diesem Artikel wird versucht, Wesen und Inhalt der Theologie der Befreiung darzustellen und die Frage zu prüfen, inwieweit sie mit christlichen Glaubensinhalten vereinbar ist. Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass der Autor ein Anhänger der Befreiungstheologie ist, was im übrigen wohl auch für die Mehrzahl der Mitarbeiter der «Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus» zutreffen dürfte.

Wer ist die Kirche?

Wenn in den Medien von einer Verurteilung der Theologie der Befreiung durch die Kirche berichtet wird, so muss zunächst klargestellt werden, dass der Papst und die Kardinäle nicht das Recht haben, sich mit der Kirche insgesamt zu identifizieren. Sie stellen lediglich die Spitze der kirchlichen Hierarchie dar, die Kirche selbst ist jedoch die Summe aller auf Jesus Christus Getauften oder, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, «der lebendige Leib Christi». Damit wird auch schon die Problematik einer solchen Verurteilung bewusst. Ein grosser Teil der katholischen Christenheit lebt heute nämlich schon in Ländern, in denen die Befreiungstheologie eine besondere Rolle spielt, und dieser wird sich in immer geringerem Masse durch den Papst wirklich vertreten fühlen. Letztlich bleibt immer das persönliche Gewissen die Instanz, nach der der Christ sein Handeln ausrichtet.

Theologie der Praxis

Zum besseren Verständnis der Theologie der Befreiung muss

zunächst gesagt werden, dass es sich dabei nicht um eine theologische Theorie, sondern um eine christliche Bewegung, entstanden in Lateinamerika, handelt. Von den europäischen Theologien – auch jenen, die als progressiv zu bezeichnen sind – unterscheidet sich die Theologie der Befreiung vor allem dadurch, dass sie eine Theologie der Praxis ist. Nicht die Köpfe einiger genialer Geistlicher oder Religionswissenschaftler sind die Wiege dieser Strömung, sondern die Konfrontation des christlichen Glaubens mit der konkreten Situation Lateinamerikas. Im Gegensatz zu Europa gibt es in Lateinamerika nämlich keine Trennung von Glauben und Leben. Während die europäischen Kirchen von einer Trennung der Wirklichkeit in einen profanen und einen sakralen Bereich ausgehen, gibt es für die Christen Lateinamerikas nur eine Wirklichkeit. Die europäische Theologie ist eben weitgehend bürgerlich und beschränkt daher die Tätigkeit der Kirche auf rein pastorale Aufgaben. Der Kirche geht es demnach nur um das Seelenheil ihrer Gläubigen, während die Gestaltung und Ordnung der Gesellschaft nicht in ihren Zuständigkeitsbereich fällt. Natürlich soll das nicht bedeuten, dass der kirchlichen Hierarchie eine Gesellschaft der Unterdrückung und Ausbeutung lieber wäre als eine solche, in der Gerechtigkeit und Freiheit herrschen. Nach dem Willen des Papstes sollen sich die Unterdrückten jedoch darauf beschränken, für eine bessere Welt zu beten.

Eben das ist den meisten Christen Lateinamerikas zuwenig. Sie gehen davon aus, dass der Heilsplan Gottes die gesamte Geschichte durchzieht und nicht auf das Jenseits beschränkt bleiben dürfe. «Es gibt nur eine Geschichte mit Christus als ihrem Ziel», schreibt G. Gutierrez, einer der grossen Theologen Süd-

amerikas. Die gesellschaftliche Realität darf daher nicht einfach aus dem christlichen Glauben ausgeklammert werden. In ihrer Praxis geht die Theologie der Befreiung dabei vom Alten Testament aus, wo im zweiten Buch des Mose, dem Buch Exodus, der Auszug der Israeliten aus Ägypten beschrieben wird: «Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat, aus dem Sklavenhaus.» Mit diesen Worten eröffnet Gott dem Mose die zehn Gebote und stellt sich dabei selbst vor. Der jüdisch-christliche Gott will als ein Gott der Unterdrückten verstanden sein, als ein Gott, der sich mit Sklaverei und Ausbeutung nicht abfinden will. Bei der Analyse ihrer konkreten gesellschaftlichen Situation kamen lateinamerikanische Christen zu der Erkenntnis, dass ihre Lage mit jener der versklavten Israeliten in Ägypten zu vergleichen sei und dass daher Gott auch ihre Befreiung wünsche.

Wie sieht diese lateinamerikanische Wirklichkeit nun aus? Sie kann ganz einfach als eine Situation der Unterdrückung bezeichnet werden:

- Unbeschreibliches Elend der Massen, die oft ihre grundlegenden Bedürfnisse nicht befriedigen können, neben demonstrativ zur Schau gestelltem Reichtum einer kleinen Oberschicht;

- Analphabetismus und Unwissenheit der Mehrheit der Bevölkerung, während eine kleine Minderheit alle Annehmlichkeiten von Kultur und Bildung geniesst;

- politische Unterdrückung der Bevölkerung, einmal dadurch, dass die breite Masse kaum Möglichkeiten der Einflussnahme auf das politische Leben hat, zum anderen aber durch grausame Verfolgung von Oppositionellen, wobei brutale Folterungen auf der Tagesordnung stehen;

- nationale Unterdrückung der indianischen Bevölkerung,

die in vielen Ländern die Mehrheit der Bauern darstellt und oft schrecklichen Verfolgungen ausgesetzt ist;

● doppelte Ausbeutung der Frau: einmal durch die allgemeine soziale Lage, zum anderen durch die in Lateinamerika stark vertretene Form des Machismo.

der arbeiter

der
mit dem
krummen rücken
(denk ich)

bucklig
von, den gewichten
die er sich auflud
mit uns

seiner
verkrüppelung wegen
invalide
geschrieben

seiner
unverkrüppelten
reden wegen
zum schweigen gebracht

arbeitet weiter
mit uns
am aufrechten gang

Aus «geduld und revolte»
von Kurt Marti im Radius
Verlag

Unterdrückung ist Sünde

Immer mehr lateinamerikanische Christen kamen zu der Überzeugung, dass es unter solchen Bedingungen unmöglich ist, neutral zu bleiben. Mehr noch, es wäre geradezu unchristlich, eine solche Situation der Unterdrückung hinzunehmen. Die Mahnung von Papst Johannes Paul II., dass sich Geistliche nur auf seelsorgerische Tätigkeiten beschränken sollten, kann daher von den Katholiken Lateinamerikas nicht verstanden werden.

Bei der Konfrontation des christlichen Glaubens mit der oben beschriebenen Situation merkten die Christen der lateinamerikanischen Länder, dass Unterdrückung Sünde ist. Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zu der bürgerlichen Theologie Europas. Während diese Sünde als individuellen Verstoss gegen den Willen Gottes betrachtet, sieht die Theologie der Befreiung in der Sünde eine eminent soziale Dimension. Die Bischofskonferenz von Puebla drückt dies mit folgenden Worten aus: «Die Wirklichkeit Lateinamerikas lässt uns bitter, ja bis an die äussersten Grenzen die Gewalt der Sünde als des flagranten Widerspruchs gegen den Plan Gottes spüren . . . Sünde ist das, was die menschliche Würde untergräbt.» Aus der Erkenntnis, dass Unterdrückung Sünde ist, zogen die lateinamerikanischen Christen den Schluss, gegen die Unterdrückung kämpfen zu müssen. Dabei fanden Sie Verbündete in jenen Menschen und Gruppen, die, seien sie nun Christen oder nicht, ebenfalls gegen Unterdrückung und Ausbeutung kämpfen. Zumeist sind sie Sozialisten oder Kommunisten und berufen sich in der einen oder anderen Form auf den Marxismus. Auch viele Christen erkannten, dass die marxistische Methode der Gesellschaftsanalyse ihnen die Möglichkeit eröffnete, ihre soziale Lage und Wirklichkeit besser zu begreifen. Gerade die Anwendung der marxistischen Methode ist aber einer der Hauptgründe für Verurteilung der Theologie der Befreiung durch den Vatikan. Marxismus sei materialistisch und atheistisch und daher mit dem christlichen Glauben unvereinbar – wird argumentiert. Hören wir, was einer der bedeutendsten evangelischen Theologen unserer Zeit, Helmut Gollwitzer, dazu schreibt: «Keine Frage aber kann es heute mehr

sein, dass eine Teilnahme an dieser Arbeit (der marxistischen Methode, Anm. d. Verf.) einschliesslich ihrer 'atheistischen Methode' sich als Glaubenswerk in das Leben des Christen einordnen lässt, dass darum wir alle heute, Christen und Nichtchristen, Glaubende und Atheisten, uns in dieser Arbeit zusammenfinden, dass also diese Arbeit der Einordnung in sehr verschiedene weltanschauliche Gesamtkonzeptionen fähig ist und nicht aus sich selbst zur Entscheidung für den Atheismus nötigt.»

Option für den Sozialismus

Da sich die lateinamerikanischen Christen der Marxschen Methode bedienen, haben sie in der Regel auch eine eindeutige Option für den Sozialismus getroffen. Bischof Antulio Parilla Bonilla von Puerto Rico erklärte: «Sogar ein Blinder kann sehen, dass Lateinamerika unwiderruflich auf eine Form des Sozialismus zusteuert.» Bischof Dom Helder Camara aus Brasilien bekannte offen: «Ich bin ein Sozialist», während Ernesto Cardenal sagt: «Das Evangelium hat mich zum Marxisten gemacht.» So kämpfen also lateinamerikanische Christen gemeinsam mit Nichtchristen für eine demokratisch-sozialistische Gesellschaft, die den spezifischen Bedürfnissen dieses Kontinents entspricht.

Wer für Marxismus und Sozialismus ist, kann konsequenterweise auch nicht den Klassenkampf negieren. Auch dies ist ein wesentliches Argument der Vatikanischen Glaubenskongregation für die Verdammung der Befreiungstheologie. Doch wer in der lateinamerikanischen Wirklichkeit lebt, kann dem Klassenkampf nicht ausweichen. Der Klassenkampf macht auch vor der Kirche nicht halt, und so ist es nicht verwunderlich, dass die lateinamerikanische Kirche heute schon de facto

gespalten ist. Neben konservativen Bischöfen, die den Klassenkampf als ketzerisches Teufelswerk verurteilen, gibt es die grosse Masse von einfachen Priestern und Ordensleuten, die an der Seite der Ausgebeuteten und Unterdrückten kämpfen. So schreibt denn auch der bereits oben erwähnte G. Gutierrez: «Der Klassenkampf ist in der Tat Bestandteil unserer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und religiösen Wirklichkeit . . . Die Tatsache des Klassenkampfes anzuerkennen hängt nicht von unseren ethischen oder religiösen Optionen ab.»

Die Frage der Gewaltanwendung

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die offizielle Kirche die Theologie der Befreiung auch deshalb verurteilt, weil sie Gewaltanwendung befürwortet. Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass Christen niemals leichtfertig zu Gewalt greifen dürfen. Auch die Theologie der Befreiung ist sich der grossen Problematik bewusst und ist dafür, gesellschaftliche Veränderungen möglichst ohne Gewaltanwendung herbeizuführen. Gleichzeitig wissen die lateinamerikanischen Christen aber, dass sie in einer Situation struktureller und institutionalisierter Gewalt leben, mit der sie sich auseinandersetzen müssen. Es wäre völlig unchristlich, unter Hinweis auf ein angebliches Gewaltverbot nichts gegen die brutale Unterdrückung und das schreckliche Leid der Menschen zu tun. Der peruanische Jesuitenpater Ricardo Antoncich versucht daher, eine differenzierte Haltung zur Gewalt zu finden: «Wenn christliches Gewissen gegenüber dem Gebrauch von Gewalt zur Veränderung einer bestimmten Situation institutionalisierter Gewalt Vorbehalte anmeldet, dann muss es aber mit

noch stärkerer Überzeugung jene Gewaltanwendung ablehnen, die eine unerträgliche und ungerechte Lage aufrechterhält.» Selbst Papst Paul VI., der gewiss nicht als Revolutionär bezeichnet werden kann, lässt in bestimmten Situationen die Anwendung von Gewalt zu. Bei der Frage der Gewaltanwendung kommt es vor allem darauf an, dass Christen jede Unmenschlichkeit und Grausamkeit sowie unnötiges Leid zu verhindern haben. Nicaragua scheint ein treffendes Beispiel dafür zu sein, wie Christen aktiv in einer Befreiungsbewegung mitarbeiten können. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, dass die sandinistische Revolution eine der humansten in der Geschichte war, was sicher auch auf den starken Einfluss der Christen zurückzuführen ist. Eine der ersten Massnahmen der sandinistischen Regierung war nämlich die Abschaffung der Todesstrafe.

Wenn die offizielle Kirche die Bereitschaft der Befreiungstheologie, unter bestimmten Umständen Gewalt anzuwenden, anprangert, dann muss ihr ihre eigene Geschichte vor Augen geführt werden. Diese ist in der Tat mit Blut geschrieben. Kreuzzüge, Glaubenskämpfe, Inquisition – Millionen Menschen mussten im Zeichen des Kreuzes ihr Leben lassen. Jeder, der nur ein wenig Geschichte gelernt hat, weiss, dass die Geistlichen aller christlichen Kirchen in Zeiten des Krieges die Waffen ihrer Armeen segneten und für den Sieg beteten.

Ähnlichkeit mit Urchristentum

Schliesslich muss noch erwähnt werden, dass die Theologie der Befreiung eine wahre Theologie des Volkes ist. Nicht Gelehrte und Bibelforscher, sondern einfache Menschen – Arbeiter und Bauern – sind die Väter dieser christlichen Bewegung. Bei der

Frage, was denn ihr christlicher Glaube heute noch zu bedeuten habe, kamen sie zu der Erkenntnis, dass die Auferstehung Jesu Christi nur dann in ihrem vollen Sinn verstanden werden kann, wenn jede Form der Ausbeutung unter den Menschen beseitigt worden ist. Nicht nur Erlösung der Seele, sondern eine umfassende Befreiung des ganzen Menschen ist das Ziel der christlichen Botschaft. Es waren die einfachen Menschen eines fernen Kontinents, die uns wieder bewusst machten, dass die christliche Lehre eine zutiefst materielle und soziale Dimension hat. Auch Christus selbst erlöste die Menschen nicht nur von ihren Sünden, sondern befreite sie auch von ihren Leiden. Zum Lahmen am Teich Betesda sagte er: «Steh auf, nimm dein Bett und geh!» Und erst in späterer Folge ermahnte er ihn, nicht mehr zu sündigen. Erlösung und Befreiung gehören eng zusammen, diese ist nachgerade die Voraussetzung für jene.

So schlossen sich also die einfachen Christen Lateinamerikas in sogenannten Basisgemeinden zusammen. Dort teilen sie Leben, Freud und Leid, feiern gemeinsam den Gottesdienst, vor allem aber versuchen sie, in diesen Gemeinden gemeinsam ihre Situation zu verändern. Die christlichen Basisgemeinden Süd- und Mittelamerikas haben eine grosse Ähnlichkeit mit den urchristlichen Gemeinden, beide sind durch einen stark ausgeprägten Kollektivismus gekennzeichnet.

Ist die Theologie der Befreiung auch in Lateinamerika entstanden, so darf doch nicht übersehen werden, dass sie auch von religiösen Strömungen anderer Erdteile beeinflusst wurde. Besonders sind hier die «schwarze Theologie» der nordamerikanischen Neger und der religiöse Sozialismus Europas hervorzuheben. Aber die Theologie der Befreiung strahlt ihrerseits auf

andere Länder der Dritten Welt aus. Auch in Afrika und Asien, wo das Christentum freilich nicht diese Bedeutung hat wie in Lateinamerika, sind ähnliche Befreiungstheologien im Entstehen. Auf Europa kann die Theologie der Befreiung zwar nicht ohne weiteres übertragen werden, dennoch kann sie bedeutende Impulse für die europäische Christenheit und ihre Kirchen geben. Sie kann zur Herausforderung für die erstarrte Amtskirche werden.

Kirkenspaltung?

Fürs erste scheint die Amtskirche diese Herausforderung nicht bestanden zu haben. Indem sie die Theologie der Befreiung verurteilte, sprach sie das Urteil über sich selbst. Diese Bewe-

gung ist bereits zu stark geworden, als das man sie einfach verbieten könnte. Es scheint ausserdem, dass die meisten gegen die Theologie der Befreiung erhobenen Vorwürfe einfach falsch sind. Vor allem kann man die Aufforderung des Papstes an die lateinamerikanische Geistlichkeit, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten, nicht ernst nehmen, wenn er gleichzeitig den polnischen Klerus auffordert, in seinem Kampf gegen das kommunistische Regime nicht nachzulassen. Selbst die konservative englische «Times» schreibt: «Dem Papst scheint der Kampf gegen den Kommunismus wichtiger zu sein als der Kampf gegen die Unterdrückung.»

Johannes Paul II. hat sich – bewusst oder unbewusst – auf die

Seite der Mächtigen und Herrschenden gestellt. Als er bei seinem Besuch in Mittelamerika sich weigerte, Ernesto Cardenal die Hand zu geben, sie dafür dem Diktator von Guatemala, der kurz zuvor katholische Priester hatte hinrichten lassen, reichte, waren viele Christen in Lateinamerika und auch anderswo verbittert. Durch die nunmehr erfolgte Verurteilung der Theologie der Befreiung hat die klerikale Hierarchie einen wesentlichen Schritt zur Spaltung der Kirche getan.

Die Theologie der Befreiung ist eine Theologie der Hoffnung für die Armen und Ausgebeuteten, die auch durch kirchenamtliche Verurteilungen nicht ausgelöscht werden kann. Sie wird weiter leben trotz Papst und Kardinälen.

Gedanken zur Zukunft des sozialen Fortschritts

Der Sozialstaat vor dem Abbruch

Von Willy Bierter

Der Sozialstaat ist ins Gerede gekommen. Die einen fordern einen nachhaltigen Marschhalt, ja sogar eine Trendwende bei der sozialen Sicherung. Sie wollen Ballast abwerfen, weil sie der Meinung sind, nur so könne das in seichte Gewässer abgedriftete Wirtschaftsschiff wieder flottgemacht werden und nach dem Motto «bessere Rahmenbedingungen = weniger Belastungen durch Sozialabgaben = mehr Investitionen = mehr Arbeitsplätze usw.» wieder mit Volldampf neuen, verheissungsvollen Ufern zusteuern. Sie träumen von der Wiederherstellung der alten Ordnung, geprägt von Leistungsdruck, Zucht und Hierarchie, einer Ordnung, in der jeder selber sehen muss, wo er bleibt. Andere träumen davon, den Moloch Sozialstaat, wie sie ihn nennen, ja die ganze Gesellschaft allmählich in kleine, überschaubare und sich selbst regulierende Einheiten zu zerlegen, was organisierte sozialstaatliche Einrichtungen überhaupt überflüssig machen würde. Zusammengehalten würde das Ganze durch einen darüber schwebenden Imperativ der Solidarität, der Sorgsamkeit und der Askese. Um das zu bewerkstelligen, wäre allerdings eine menschenfeindliche Hingabe gefordert: es wäre die reaktionäre Lösung einer Krise der Zivilisation.

Steht der Sozialstaat zum Abbruch bereit, ist er zur Disposition gestellt? Ich glaube nicht:

zu sehr ist er das Ergebnis eines langwierigen, die ganze Gesellschaft umfassenden Prozesses,

Kondensation eines komplexen Gebildes von Interessen, Beziehungen und Kräften. Von daher ist es unbegründet, so beunruhigend diese Angriffe und Bedrohung, die der Sozialstaat heute aus verschiedenen Ecken erfährt, auch sind, aus einer falschen Scheu heraus jene Kritik am Sozialstaat von der Tagesordnung abzusetzen, die es eben nicht auf dessen Abschaffung abgesehen hat, sondern der es um eine neue Ausgestaltung, seine Dezentralisierung, ein neues Zusammenwirken der verschiedenen sozialen Systeme geht. Oder anders gesagt: eine Kritik, die nach Antworten auf die Frage sucht, wie kommt «Alternatives» ins System!

Zu Beginn der Industrialisierung war Sozialpolitik im we-